

Im Auenland der Anthroposophen

Das Goetheanum oberhalb der Solothurner Gemeinde Dornach hat Ausstrahlungskraft weit über die Region hinaus

Der surreale Bau scheint aus einem Land vor unserer Zeit zu stammen. Dennoch ist er Ausdruck einer der grössten Reformbewegungen des 20. Jahrhunderts. Hier lernt der Mensch, sich selbst zu finden.

VALERIE ZASLAWSKI, DORNACH

Im Hobbitdorf fliesst der Brandywein, ein goldbrauner Fluss, entsprungen im Abendrotsee. Hier leben die Elfen, hoch über dem Boden der Hügel des Auenlandes in Mittelerde, wie Autor J. R. R. Tolkien seine Phantasiewelt nennt. In dieser scheint auch Dornach zu liegen, ein Dorf im Kanton Solothurn. Je näher man dem Goetheanum kommt, desto weniger rechte Winkel besitzen die Häuser. Desto bunter und surrealer wird die Umgebung. Der Weg vom Bahnhof hinauf zum Sitz der Anthroposophischen Gesellschaft ist steil, eine Strasse schlängelt sich durchs Wohnquartier. Plötzlich steht der graue, unförmige Bau aus Beton vor einem; majestätisch ragt er auf einer saftgrünen Wiese empor, zwischen blühenden Kirschbäumen und grasenden Kühen.

Praktische Reformbewegung

«Herzlich willkommen», sagt Wolfgang Held und streckt der Besucherin die Hand entgegen. Seit gut zehn Jahren kümmert er sich hier um die Pressearbeit. Anders als erwartet, ist es ein Einfaches, mit den Anthroposophen in Kontakt zu treten. «Ich führe Sie gerne herum, wann möchten Sie vorbeikommen?» Das Bild, das hierzulande so mancher von Anthroposophen haben mag, ist in vielerlei Hinsicht verquer: ein endemisches Völkchen? Sektiererische Scharlatane in weissen Gewändern, mit langen Haaren und Birkenstock-Sandalen? Mitnichten. Doch nur wenige «Fremde» betreten das Traublütenland oberhalb von Dornach. Unten im Dorf zeigen sich die Leute den Anthroposophen gegenüber zurückhaltend, gar desinteressiert. «Sie stören nicht» oder «Man nimmt sie zur Kenntnis», heisst es dort.

«Die Anthroposophie ist eine Reformbewegung, die den Praxisten bestanden hat», sagt Held. In der ganzheitlichen Medizin zeugt unter anderem die Baselbieter Klinik Arlesheim davon, im Kosmetik- und Pharmabereich die Wileda-Produkte, in der Landwirtschaft das Demeter-Gemüse, im Finanzwesen die Gemeinschaftsbank und im Pädagogischen die Rudolf-Steiner-Schulen, die in der Schweiz von 6400 Schülerinnen und Schülern besucht werden: Laut Held handelt es sich um die erfolgreichste Reformpädagogik des 20. Jahrhunderts. Kinder werden hier als «Reisende gesehen, die nach dem Weg fragen», sie werden nach ihren Stärken gefördert. Das Konzept boomt mittlerweile auch in China, weil Parteifunktionäre darin eine Nähe zur Philosophie des Konfuzius sehen, wonach der Mensch eine Harmonie mit dem Weltganzen anstreben sollte.

«Ex oriente lux»

Der geistige Vater der Anthroposophen, Naturwissenschaftler Rudolf Steiner, liess das Goetheanum 1925 so bauen, dass es mit dem Gesicht nach Westen schaut. Hierbei handelt es sich bereits um den zweiten Bau; das erste, aus Holz errichtete Gebäude brannte in der Silvesternacht von 1922 ab. «Ex oriente lux» – aus dem Osten kommt das Licht. Damit wird Bild, worum es in der Anthroposophie geht: eine spirituelle, sinnstiftende Weltsicht mit einer rationalen, technischen Weltsicht zu verbinden. Errichtet wurde das Goetheanum in der Schweiz, weil hier in den Wirren des Ersten Weltkrieges eine solche internationale Gemeinschaftsleistung möglich war. Hier konnte sich moderne Spiritualität entfalten. Eine grosszügige



Aussen grau, innen bunt: das Goetheanum, Sitz der Anthroposophen, oberhalb von Dornach.

BILDER GORAN BASIC / NZZ / © PRO LITTERIS

Zahnarztfamilie stellte das Gelände zur Verfügung. Nach dem Hauptbau kamen nach und nach die umliegenden kleineren Gebäude hinzu.

Die Bauten widerspiegeln die Landschaft, die Landschaft die Bauten. Formen der Umgebung werden in ihnen aufgenommen. So raucht das als Kamin errichtete Blockheizkraftwerk, das Energie fürs Goetheanum spendet, vor sich hin. Beim Spaziergang durch den liebevoll hergerichteten Garten kann eine Spanne von Licht beobachtet werden; Insekten, Blumen und Kräuter im Süden, dunkle Nadelbäume und Kuhweiden im Norden. Die Südwestseite am Goetheanum gehört zu den schmetterlingsreichsten in der Nordwestschweiz. Hier ergänzen sich Mensch und Tier.

Elfen in leichtem Gewand

In seinem Büro mit rosaroten Wänden, einer Höhle ähnlich, sitzt Paul Mackay, Vorstandsmitglied der Allgemeinen Anthroposophischen Gesellschaft. Wie er erklärt, ist das Goetheanum Repräsentationsort, Treffpunkt der 45 000 Mitglieder der anthroposophischen nationalen Gesellschaften aus über siebenzig Ländern. Wie das Auenland hat auch die Anthroposophische Gesellschaft keine Regierung: Keine Gesellschaft hat die Hoheit gegenüber einer anderen. Derzeit ist das Goetheanum Aufführungsort von Goethes «Faust» – ungekürzt. Drei Tage dauert die Vorstellung. Durch die Gänge schweben die Schauspielerinnen, ihre Gewänder flattern im Vorbeigehen. Das Goetheanum ist ausserdem Sitz einer freien Hochschule, die aus elf Fakultäten – darunter Landwirtschaft, Pädagogik, Kultur, Kunst, Naturwissenschaften und Medizin – besteht; es beherbergt auch ein Forschungszentrum, in dem sich letztes Jahr an einer Tagung 500 Imker trafen, um sich über das Bienensterben auszutauschen.

Der wohl eindrucklichste Raum des Goetheanums, sein Herzstück, ist der Grosse Saal mit seiner Bühne. Er bietet Platz für bis zu 950 Personen. Nicht nur ist er imposant, auch ist er unheimlich, erdrückend und befreiend zugleich. Hier lässt sich der Puls der Anthroposophie spüren. Durch die Fenster schimmert buntes Licht, die Decke schwebt über den absteigenden Sitzreihen. Hier wird einem die Nähe und Distanz der Anthroposophie zur Kirche bewusst, zum Glauben, zum Jenseits und zum Diesseits. Doch die Anthroposophie grenzt sich von der Religion ab, es gibt keine Offenbarung, ihr Charakter ist nicht absolut: «Im Tempel wohnt, so die antike Vorstellung, ein Gott, in der Kirche begegnen sich Mensch und Gott, und das Goetheanum lädt den Menschen dazu ein, sich selber zu begegnen», sagt Held.

Suche nach dem inneren Weg

Für die Anthroposophen steht der Mensch im Zentrum – «anthropos» bedeutet im Altgriechischen Mensch, «sophia» die Weisheit. Die Anthroposophen wollen den Menschen verstehen, um die Welt zu verstehen. Dabei glauben sie an die Wiedergeburt. Ihr Menschenbild ist überkonfessionell, die Anthroposophie kann sich in verschiedenen Religionen entwickeln, im Christentum – in dem sie ihre Wurzeln hat –, im Islam oder im Buddhismus. Sie wolle dazu beitragen, ergänzt Held, «die Aufklärung, die den Menschen aus den Fesseln von Religion und Bevormundung befreite, fortzuführen, um mit wissenschaftlichen Mitteln an das zu gelangen, was jenseits heutiger rationaler Schulwissenschaft liegt». Mit einem aufgeklärten und gegenüber dem Spirituellen unbefangenen Verstand solle das Geistige gefunden werden. Wer dies erreichen wolle, brauche Humor, betont Steiner in seinen Schriften. So sei die Esoterik zwar eine ernsthafte Sache – sowohl gegenüber der eigenen Seele als auch gegenüber dem Menschen und unserer Zeit –, mit Humor aber durchaus vereinbar. Ohne diesen ist der Weg zu sich selbst auch hier nicht zu finden.